

Wie schwierige Gespräche zwischen Lehrerinnen und Eltern gelingen können

Partnerschaft statt STREIT

Gespräche mit Eltern laufen nicht immer gut. Vor allem, wenn es um Zeugnisgespräche oder den Übergang in eine weiterführende Schule geht, sind Lehrerinnen gern einmal verbalen Angriffen ausgesetzt. Doch oft stehen hinter diesen Attacken nur Ängste um die Zukunft des Kindes. Geht die Lehrerin darauf ein, kann sie das Gespräch konstruktiv wenden.

Die Schule ist ein Ort der Kommunikation und der komplexen Beziehungen. In der Schule sollte man oft und ausführlich miteinander sprechen, und Gespräche aller mit allen sollten geprägt sein von gegenseitigem Respekt, von dem Wunsch einander zu verstehen und dem Ziel aller Beteiligten, es gut zu meinen mit dem jeweils anderen. Das gilt auch für Gespräche zwischen Lehrerinnen und Eltern. Denn konstruktive Beziehungen nicht nur zu den Erwachsenen, sondern auch zwischen den Erwachsenen sind für Kinder ungeheuer wichtig. Authentische und fördernde Beziehungen sind eine Grundvoraussetzung dafür, dass Lernprozesse gelingen. Und – Kinder spüren atmosphärische Störungen intensiver als wir.

Kommunizieren bedeutet vor allem, den anderen zu verstehen

Kommunikation ist *das* Lebensprinzip überhaupt – wir alle sind darauf angewiesen, uns selbst und die anderen zu verstehen und diejenigen, mit denen wir zu tun haben, richtig einzuschätzen, uns ihnen mitzuteilen, uns mit ihnen zu verständigen. Das ist kein leichtes Unterfangen, denn unser Gehirn hat die fatale Eigenschaft, zunächst und spontan nur das wahrzunehmen, was uns bestätigt. Das heißt, unsere Vorurteile haben die Tendenz, sich zu verfestigen, wenn wir nicht selbst aktiv gegensteuern. Wir müssen uns bewusst entschließen, den anderen auch dann gelten zu lassen, wenn wir eigentlich meinen, dass er „verkehrt denkt“. Erst wenn wir diesen Schritt getan haben, können wir den nächsten Schritt tun, nämlich alles dransetzen, ihn zu verstehen, egal ob wir einverstanden sind mit seinen Überzeugungen oder nicht. Erst wenn wir die Beweggründe des anderen nachvollziehen können, ihm mitteilen können, was wir von dem, was er gesagt hat, verstanden haben; erst dann entsteht eine Plattform für Verständigung.

Das müssen wir als Lehrerinnen können! Wir sollten Profis der Verständigung sein! Als Repräsentanten der Gesellschaft können wir uns nicht benehmen wie Kinder auf dem Schulhof. Wir dür-

fen unangepasstes und störendes Verhalten von Kindern und auch die kränkendsten und / oder unberechtigten Vorwürfe von Eltern nicht persönlich nehmen, sollten nicht beleidigt sein oder uns verteidigen; auch nicht wütend werden und uns rächen wollen.

Ein gutes Gespräch mindert Ängste

Es kann nicht verwundern, dass sich in Zeiten allgemeiner Verunsicherung in der Gesellschaft und auch im Bildungssystem viele Eltern um die Zukunft ihrer Kinder sorgen. Und wer Angst hat, reagiert oft nicht rational und beherrscht. Eltern können ihre Angst ja nur bei Lehrerinnen loswerden, wo denn sonst?

Also ist es unsere Aufgabe, auch auf Attacken professionell zu reagieren. Die einzige wirklich hilfreiche Reaktion auf Beschwerden, Forderungen und „Besserwissen“ von Eltern ist, sich alles anzuhören, die Beweggründe zu erkennen und anzusprechen:

- › „Sie sorgen sich um Ihr Kind, weil Sie meinen, es sollte bessere Noten haben“, oder
- › „Sie haben den Eindruck, Ihr Kind könnte bessere Ergebnisse erzielen, wenn es mehr Zeit hätte ...“, oder
- › „Sie meinen, Ihr Kind bräuchte zusätzliche Hilfe, um gute Ergebnisse zu haben“, oder gar
- › „Sie würden sich wünschen, dass ich mich um Ihr Kind mehr kümmere, damit es alles besser versteht ...“

Wenn Sie die Ängste oder Befürchtungen, die Sie hinter den Äußerungen vermuten, als Aussagesätze formulieren, dann werden die Eltern deutlicher benennen, worum es ihnen geht, etwa: „Ja sicher, wer heute keinen höheren Schulabschluss hat, kann gleich einpacken!“. Dann können Sie Ihre Aussage auch präzisieren, etwa: „Ihre größte Sorge ist, dass Ihr Kind diese Hürde nicht packt!“. Ihr Gegenüber: „Selbstverständlich, jeder will doch das Beste für sein Kind!“. Darauf Sie: „Ja, und was das Beste für ein Kind ist, wissen wir so früh oft nicht.“ Wenn die Antwort „Ja, genau!“ ist oder so ähnlich, dann liegen Sie richtig.

So oder so ähnlich könnte ein Gespräch verlaufen, bis man dazu kommt, gemeinsam zu beraten, was getan werden könnte, um diesem „Besten“ in Zukunft nahe zu kommen. Sie könnten Ihre Vorschläge etwa so einleiten: „Wenn Sie möchten, kann ich Ihnen gerne meine Überlegungen und Vorschläge mitteilen, die Ihrem Kind helfen könnten ...“

Holen Sie sich die Erlaubnis ein, bevor Sie Eltern über Erziehung belehren, denn die reagieren genauso empfindlich wie Sie, wenn man Ihnen Versäumnisse vorwirft: „Möchten Sie hören, was ich an Ihrer Stelle tun würde?“ oder „Wir sind uns einig, dass Ihr Kind Unterstützung braucht. Deshalb könnte ich mir vorstellen, dass ...“

Ein gutes Gespräch kann Ängste lindern, und gemeinsam kann man dann nach Lösungen suchen und womöglich herausfinden, dass man gar nicht so weit auseinander liegt.

Die Eltern mit ins Boot nehmen

Heute ist der Beruf der Lehrerin wahrhaftig keine einfache Aufgabe. Je nach Engagement und innerer Bereitschaft sich einzulassen, kann es ein anstrengender „Fulltimejob“ sein – auch wenn das von außen oft anders aussieht. Die vielen unterschiedlichen Kinder individuell zu „fördern und zu fordern“ – Politiker verwenden diese Worte mal eben so – ist heute eine wahre Herkulesarbeit, weil so viele Kinder zu Hause eben nicht immer

gut versorgt sind und die Kategorien von Empathie und Fürsorge, von Grenzen und Autorität, von Pflichten und Regeln in der Erziehung selten wirklich eine Rolle spielen. Und es ist nicht einfach, diese Werte in einer Schule umzusetzen, deren Anspruch den elementaren Bedürfnissen von Kindern nicht gerecht wird, die aus den unterschiedlichsten „Himmelsrichtungen“ – was Werte und Überzeugungen ihrer Eltern anbelangt – morgens in Ihrem Klassenzimmer zusammenkommen.

Gleichzeitig sehen viele Eltern nur ihr eigenes Kind und meinen, dieses Kind habe alle Rechte. Sie sehen nicht, dass es noch andere Kinder gibt, dass sich auch ihr Kind in die Reihe stellen und abwarten muss, bis es dran ist, dass Weniger oft Mehr ist.

Vor allem aber können Eltern nicht unbedingt wissen, wie Lernen funktioniert und was es an Übung und kleinsten Schritten braucht, um Neues zu verstehen und einzuüben. Das können sie nur erfahren, wenn Lehrerinnen sich die Zeit nehmen, sie aufzuklären. Eltern sollten mit im Boot sein und Fragen stellen dürfen, wenn sie etwas nicht verstehen, eventuell einmal im Klassenzimmer dabei sein, wenn gearbeitet wird. Die angemessene Beziehung zwischen Elternhaus und Schule ist Partnerschaft – sie wird dann zur belastbaren Basis für „schwierige Gespräche“. Schwierig werden Gespräche auch in der besten Beziehung, wenn die eine der andere Seite Enttäuschendes mitteilen muss.

Aufgaben der Eltern – Aufgaben der Lehrerin

Die Haltung der Erwachsenen zum Kind – der Eltern und der Lehrerin –, ihre wohlwollende und solidarische Wahrnehmung ist

